



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken
5 fl. u. postfrei 6 fl. E. W. — Wien pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Z. 1111), außerhalb
des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

49.

Sonnabend, 19. Juni.

1841.

Schicksals-Fügung.

Lebensbild von Killmayer.

In einer der Vorstädte von Newcastle steht eine kleine niedliche Hütte, welche vor geraumer Zeit von einer alten Frau bewohnt war. Diese saß eines Abends an ihrem Spinnrade, als sie ein leises Klopfen an der Thür hörte; sie ging zu öffnen, und kam sogleich wieder mit einem jungen Mädchen zurück. »Gesehe nur, mein Kind,« sagte die sauber gekleidete Alte, indem sie sich zu ihrem Spinnrade niedersezte, »es hat seinen besondern Grund, daß du heute angelockt hast.« — »Ich fürchtete, Jemand zu treffen,« antwortete das Mädchen, das indessen auf einem Stuhle der Spinnerin gegenüber Platz genommen hatte. — »Und wenn auch ein Nachbar hier gewesen wäre, wärest du hoffentlich bedwegen doch nicht davon gelaufen,« sagte die Alte mit freundlichem Vorwurfe, »aber ich errathe die Wahrheit,« fuhr sie fort, »nicht wahr, Katharina, du willst mir etwas sagen; sprich frei heraus, mein Kind, und sei versichert, daß die alte Hanna nach bestem Wissen rathen wird.« — Das Mädchen erröthete, ohne zu antworten. Für die Alte brauchte es auch keine Worte; sie errieth vollkommen, was in der Seele ihrer jungen Freundin vorging, und bedwegen fragte sie auch ohne weitere Umschweife, ob William Sutton um sie angehalten habe. Das Mädchen antwortete bejahend, und schwieg dann verlegen. Es entstand eine

kurze Pause, während welcher man nur das Geschwirre des Nades hörte, das die Alte geschäftig drehte. — »Nun, meine Liebe,« fing sie endlich wieder an, »hast du denn das nicht schon längst erwartet, ja sogar gewünscht? Er hat dein Herz, und so kann man, glaube ich, ohne Hezerei prophezeien, wie die Sache enden wird.«

Katharina widerlegte dies durchaus nicht, aber dessenungeachtet war sie nicht so heiter, als man es hätte erwarten können; es schien Etwas auf ihrem Herzen zu lasten, was sie Hanna gern mitgetheilt hätte, und doch fehlten ihr die Worte. Endlich sagte sie Ruth, setzte sich neben die alte Frau, und sagte, ihre Hand ergreifend, in recht zutraulichem Tone: »Liebe Hanna, du bist mir immer eine treue Freundin, ja, seit meine eigene Mutter todt ist, eine Mutter gewesen, nur dich kann ich um Rath fragen. Ich habe William noch keine bestimmte Antwort gegeben, weil ich vorher mit dir darüber sprechen wollte; denn ich erinere mich, daß du einmal, ja, daß du einmal etwas sagtest — « — »Was habe ich gesagt, Katharina,« unterbrach sie hier die alte Frau, »gewiß nichts gegen den Mann deiner Liebe; nach Allem, was ich von ihm gesehen und gehört habe, ist er äußerst gutmüthig, fleißig und überall wohl gelitten.« — »Das ist wahr, Hanna,« sagte das Mädchen, »aber nachdem ich ihn zwei oder drei Mal zu dir gebracht hatte, sagtest du, daß du jene Anfälle von Schwermuth nicht leiden könntest, die wir oft, sogar wenn er in Gesellschaft war, an ihm bemerkten. Ach, Hanna!« fuhr sie seufzend fort, »ich habe sie seitdem noch oft an ihm wahrgenommen.« — »Ach! welches Uebel hat meine verwünschte Zunge noch in meinen alten Tagen angerichtet; wie konnte ich dich nur so betrüben! Aber, liebes Katharinen,« setzte die Alte hinzu, »bestämmere dich nicht um ein unüberlegtes Wort! Du weißt, daß er einmal Soldat war — es ist schon lange Zeit — ehe er zwanzig Jahre alt war — da mag er denn wohl im Kriege manches gesehen haben, was ihn noch jetzt ernst stimmt, wenn er daran denkt, ohne daß er sich das Mindeste vorzuwerfen hätte. Aber was es auch immer sein mag, ich hätte nicht geglaubt, daß du eine hingeworfene Bemerkung so sehr zu Herzen nehmen würdest.« — Diese beruhigenden Worte, verfehlten ihre Wirkung auf Katharina nicht; sie wurde nach und nach heiterer, ja es war ihr ganz leicht um's Herz, als sie, nachdem Alles hinlänglich besprochen war, die Hütte verließ; hatte doch ihre alte Freundin den Schritt gebilligt, den ihr Herz sie machen hieß.

Die Alte hatte wirklich gerechte Ansprüche auf alle Rücksichten, die Katharina für ihre Meinung hatte. Sie war nie verheirathet gewesen, sondern hatte den größeren Theil ihres Lebens im Dienste einer wohlhabenden Familie zu Northamptonshire zugebracht. Da starb Katharinen's Mutter; Hanna, gleichwie sie keine Verwandte, sondern nur ihre Freundin war, nahm einen solchen Antheil an dem Tode, daß sie augenblicklich das zehnjährige Töchterchen der Wittwe zu sich kommen ließ, und Sorge für sie trug, bis sie selbst im Stande war, sich ihren Unterhalt zu verschaffen. Als nun für Hanna die Verrichtung ihrer Geschäfte beschwerlich fiel, verließ sie den Dienst, zog sich in ihren Geburtsort Newcastle zurück, und lebte in bescheidener Genügsamkeit von dem kleinen Vermögen, das sie sich in einer langen Reihe von Dienstjahren erworben hatte. Katharina war ihr nach Newcastle gefolgt und dort in Dienste getreten. Das so eben erzählte Gespräch fand statt, nachdem beide auf diese Art zwei Jahre in Newcastle zuge-

bracht hatten. Nachdem Katharinens Dienstzeit abgelaufen war, heirathete sie den jungen Mann, den wir als William Hutton kennen gelernt haben. Er war ein Tischler von Profession, und stand, wie Hanna gesagt hatte, in anerkannt gutem Rufe. Der erste Besuch, den die Neuwerehlten machten, galt der Hütte der alten Hanna. Das gute Weib konnte nicht aufhören, sie mit mütterlichem Stolze zu betrachten; denn es dächte sie, nie ein schöneres Paar gesehen zu haben. Die wenigen Jahre, welche Hutton im Militär zugebracht, hatten seiner von Natur angenehmen Gestalt einen noch männlicheren Ausdruk verliehen; seine stolze, gerade Haltung stund ihm so wohl an, als Katharina ihr feiner, schlanker Wuchs und das blühende, kluge Gesichtchen, welches sie vor vielen ihres Geschlechts vortheilhaft auszeichnete. So waren ungefähr die Gedanken der alten Hanna, als Katharina und ihr Mann die bescheidene Wohnung besuchten.

(Fortsetzung folgt.)

Portraitjamer.

„Ausgestellt werden“ war früher der höflichere Ausdruk für an den Pranger kommen; unsere Bildung ist in verschiedenen Herren Länder so weit vorgeückt, daß die Gerechtigkeit dieses Strafmittels entbehren zu können geglaubt hat. Jetzt haben wir Kunstausstellungen und ausgestellt werden heißt zu dieser Frist von einem Manne, einer Frau, einem Kinde so viel, als zu etwa dreißig Malen still gesehen haben, vor einem jungen Menschen, den die Welt einen Maler, der sich selbst einen Künstler nennt. Dieser Künstler hat endlich sein Bild fertig gemacht, vollendet sagt er, und nun kommt der Tischler und Vergolber und faßt die Leinwand in einen schönen goldenen Rahmen, à la Roccoco gewöhnlich, wenn der Gemalte ein „Bon“ vor seinem Namen hat.

Zu vierzehn Tagen ist darauf Kunstausstellung, und dann geht das Ausgestelltwerden erst eigentlich an. Das ist dann eine ganze Sammlung Bilder von Personen, von denen die Weltgeschichte nichts weiß. „Kennen Sie dieses Portrait?“ — „Nein, Verehrtester.“ — „Wir wollen nachsehen. Aha, hier steht es, Nr. 85. Bildniß eines Herrn.“ — „Aber dieses weibliche Portrait ist mir bekannt, ich muß die junge Dame auf dem letzten Ball gesehen haben; sie tanzte drei Lieutenants und zwei Abvolaten müde; mein Gott, wie heißt sie denn gleich!“ Der Katalog meldet ernst und verschwiegen: „Portrait einer Dame.“ Rechts, links, oben und unten, wohin der erschreckte Blick sich wendet, Portraits und und was für Portraits! Auf diesen Gesichtern lagern wahrhafte Schätze von Mittelmaßigkeit, aus diesen goldenen Rahmen entwickelt sich ein fürchterliches Miasma von Langeweile, von diesem fürchterlichen Uebel, dem man selten entfliehen kann. — Und wie sie gepuzt sind, diese Portraits, diese Damen, wie sie sich gerade für's liebe Unblikum haben so malen lassen; weich ein Aufwand von Spitzen, gemalt, als ob sie von Pappe wären, von Sammt den man auch für Papier, von Seide, die man auch für Holz halten könnte. Goldene Ketten, Ringe, Edelsteine, daß man dem Lande ein Defizit belen könnte, ein wahrhaft grausamer Reichtum ist da verschwendet. — Und die jungen Mädchen, sie sind alle geschmückt, als sollte es auf den Ball gehen, als müßte heute eine Eroberung gemacht werden, deren rechtlichen Besitz der Herr Pfarrer sichern

fol. Ihr Haar, noch ohne Brautkranz, buftet lieblich von Pomade. — Die Herren befeizigen sich alle auf ihren Portraits der buntesten Westen, der fleisesten Halsbinden; der Kaufmann N., der in seinem Leben noch nicht die Sünde der Verschwendung begangen hat, seine rothen Hände in Glacehandschuhe zu stecken, hat hier ein Paar ganz neue und feine. Ob sie ihm der Maler zum Geschenck gemacht hat? — Auch Bücher gibt man den Portraits oft in die Hand, wenn in dem Kontrakte zwischen Maler und Gemaltem ausgemacht ist, daß auch die Hände mitgemalt werden. — »Malen Sie mich mit einer Grammaire in der Hand,« sagte ein junges Mädchen, »Mama leidet nicht, daß ich Romane lese.« — Der Steuerrath K., ein starker Fünßziger, ließ sich neulich mit einer Flöte in der geringten Hand malen. »Sie spielen dieses Instrument wohl sehr gern?« fragte man ihn. — »Vor siebenundzwanzig Jahren habe ich sehr schöne Sonaten geblasen,« war seine Antwort. — Daß man, um ähnlich zu werden, sich malen lassen müsse, wie man geht und steht, wie man seinen Tag hinzubringen pflegt, fällt Niemand ein.

Armes Publikum, arme Kunst! Euch werden alle diese Kleinlichen Befriedigungen kleinlicher Eitelkeiten geboten, als »Kunstaussstellung« müßt Ihr sie genießen, und was die Kunst betrifft, so heißt es dann in den Zeitungen, »sie blüht jetzt, unsere höheren Stände pflegen sie mit Vorliebe.«

Nur wer in dieser Welt etwas gethan, etwas gelitten hat, darf sich der Welt zeigen, Krieger, Künstler, Dichter, Staatsmänner, alle sie, die auf dem Kampfsplatz der Deffentlichkeit vorwärts bringen, oder zu Grunde gehen, — auch auf ihre äußere Erscheinung hat die Deffentlichkeit ein Recht, ihre Bilder gebären auf die Ausstellungen — alle andern nur in das Familienzimmer und den Salon.

Liebeserklärungen ohne A, E, I, O, U.

Ohne A.

Es ist mir von Cupidos Bogen
Ein spiziger Pfeil in's Herz geslogen,
Ich fühle tief den süßen Schmerz,
Doch wünsch' ich nie von meinen Wunden,
Selbst ohne Hoffnung zu gesunden,
Zein Bildniß grub es mir in's Herz.

Ohne E.

Ach, ich zittre in Angst und Lust:
Furcht zu mir als Warnung spricht:
Sücht' durch Wahn dich thöricht nicht,
Kalt sinn wohnt in Jdas Brust.

Ohne I.

Es schlägt das Herz so bang und laut,
So halb das Aug' Amanda schaut;
Doch darf der schüene Mund es wagen,
Das, was er fühlt, nur halb zu sagen?
Der Buchstab, ach, der dann ertönt,
Ward ohne Schonung hart verpönt.

Ohne O.

Längst verklungen ist die Zeit
Sich'rer Unbefangenheit,
Damals heiter, suchst ich allen
Charitinen zu gefallen,
Jetzt mir keine mehr gefällt,
Um die Freiheit it's geschehen,
Eine mich gefesselt hält,
Und ich schmacht' in Liebeswehen.

Ohne U.

Kein leises Wort — O läßt mich schweigen,
Dich seh'n, ist Götterwonne schon.
Ein Blick spricht mehr, als Lippenton,
Wenn Thränen sich in solchen zeigen,
Die banger Zweifel mir erpreßt.
Denn was mein Herz so tief empfindet,
Was mich an dich so magisch fest
Mit Amors Rosenfesseln bindet,
Mit Worten sich's nicht sagen läßt.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Literatur.

Literarische Streifzüge. Eine Leipziger Zeitschrift, die wöchentlich eine Uebersicht der erschienenen belletristischen Neuigkeiten zu geben pflegt, erklärt deutlich, dies in verfloßener Woche zu thun, wäre unmöglich gewesen, weil kein neues Werk erschienen sei. Also die belletristische Literatur ruht sich im Ernste aus; — die Ostermef- Krebse üben ihren Einfluß! — Die franz. Zeitschrift »die Mobe« erzählt: »Wie haben ein Buch gesehen, dessen Einband mehr gekostet, als das kostspieligste literarische Werk kosten würde, und es ist bloß eine Subskriptionsliste. Jede Seite ist mit Zeichnungen u. Arabesken in Aquarell verziert, wo nur der Name des Unterzeichners weiß geblieben. Solche Seiten sind für alle gekrönten Häupter und für die Namen der Privatpersonen bestimmt, welche sich unterzeichnen wollen. Es handelt sich um eine Geschichte Frankreichs in Medaillen, d. h. um eine Sammlung von Medaillen, die zugleich das Bild der Könige Frankreichs und einen kurzen Abriss ihrer Geschichte enthalten. Ludwig Philipp hat sich zuerst eigenhändig unterzeichnet; seine ganze Familie folgte, so wie der König u. die Königin der Belgier. Wahrscheinlich schlossen sich die glänzendsten Namen der Aristokratie an, da das Buch in der königlichen Bibliothek von Paris niedergelegt werden soll und die reichste aller existirenden Autographen-Sammlungen bilden wird. — Lamartine hat an Nicolas Becker ein Lied gerichtet, das er la Marseillaise de la Paix nennt. Es geht von einem schönen freisinnigen Humanitätsprinzip aus, und selbst dann, wenn man die etwas pomphaft tönen- den Phrasen herausstreicht, bleibt es ein Zeugniß für die edle Gesinnung des

französischen Dichters, von der man nur wünschen kann, daß sie in Frankreich und in Deutschland Gesinnung des Volkes sei. Das Journal des Débats theilt es seiner ganzen Länge nach mit und fügt zugleich eine ziemlich gelungene Uebersetzung des Becker'schen Liedes hinzu. — Man schreibt aus Leipzig: »Die belletristische Messe ist schlecht. Dieser Mangel an Käufem — nicht an Lesern — denn zerlesen kommt Alles zurük, ist schrecklich, und wird bei diesem Dispositionssystem des Buchhandels, indem der Sortimentler so ungehörliche Vergünstigung hat, bei diesem abscheulichen Zahlungssystem noch alle schöne Literatur vernichten. Alles wird geborgt: der Leser borgt, der Buchhändler borgt. — Kewald sagt: »Gegen die plumpen Rezensionisten, die über jede weibliche Produktion mit den Menzel'schen Phrasen von Küche, Kinderstube, Häuslichkeit und so weiter herfallen, darf es wohl erlaubt sein, auf die schönen Worte des alten ehrlichen Logau hinzuweisen:

Wenn Weiber Reime schreiben ist's
doppelt ihre Zier,
Denn ihres Mundes Rose bringt
nichts als Rosen für.«

Alignon-Beitrag.

Berlin. In der Kunst herrscht hier gegenwärtig eine ganz besondere Thätigkeit in allen Beziehungen. Unser kunstsinziger und gründlich wissenschaftlich gebildeter König scheint uns in dieser Hinsicht ein neues goldenes Alter schenken zu wollen. Täglich hört man von neuen Namen, welche Er um sich versammelt. Wie wahrhaft königlich Thorwaldsen hier aufgenommen, und als Gast Sr. Maj. behandelt ward, haben die öffentlichen Blätter bereits gemeldet.

Fraunfurt. Seit einigen Wochen hat man Gelegenheit, auch in Homburg von der Höhe sein Glück an einer Spielbank zu versuchen. Mit Recht gilt das hier als Ueberfluß; man hatte schon mehr als zur Genüge solche Gelegenheit in Wiesbaden und Wilhelmsbad. Es ist nunmehr die Rede von einer Ventilumafregel, die hier verfügt werden soll, um der Leidenschaft des Spiels, die durch solche vielfache Anreizungen genährt wird, entgegenzuarbeiten. Der Kaufmanns- und Handwerkerstand würde zunächst aufgefordert werden, ihre Bediensteten vom Besuch der Spielbanken abzuhalten. Man wird sich erinnern, daß der Kaufmannsstand in Leipzig Mittel zu finden wußte, der unter seinen Untergebenen um sich greifenden Spielsucht ein Ende zu machen.

Paris. Sowohl unter den älteren, wie unter den jüngeren Bildhauern von Paris scheint gegenwärtig eine große Vorliebe für das Portrait zu herrschen. Auf der letzten Ausstellung sah man außer den »Familien-Portraits« einer Bronze-Gruppe von dem älteren Dantan und der Gypsbüste der Dem. Doze, als Abigail in Scibe's »Glas Wasser«, mehrere gelungene Büsten des jüngeren Bruders Dantan, unter denen sich namentlich eine Marmorbüste der Mad. Schickler, eine Bronzebüste des berühmten Arztes Marjolin und einen Studienkopf des bekannten Violinisten Bieuztempf, Gyps, auszeichnen. — Auch in den Thierfiguren zeichnen sich die Pariser Bildhauer sehr aus. So sah man auf jener Ausstellung einen isländischen Fuchs und einen Hahn, Bronzegruppe von Herrn Mène, einen Panther aus Constantine, der eine Gazelle geraubt hat, von demselben, und zwei kämpfende Schnepfen von Hrn. Vascol. Sehr getheilt sind die Meinungen über Pradier's berühmte Statue, die Dtalisk. Ungerecht scheint uns die Kritik zu sein,

worin es ausgesprochen wird, daß P's Manier die Canova's sei, mit Ausnahme der Erfindungskraft, die P. in keinem hohen Grade besäße. Ist es aber nicht ein Verdienst des Hrn. Pradier, so viele ansprechende und einfach schöne Statuetten modellirt zu haben, bei deren Stellung und Anordnung seine alleinige Erfindung ist? — und hat man es ganz vergessen, daß von Pradier die beiden vortrefflichen Victorien herühren, welche über dem Portal des Triumphbogens der Etoile angebracht sind? Die Idee des Sieges ist freilich nichts Neues, aber die geistreiche Ausführung bleibt immer Pradiers Verdienst.

Waimar. Der Pastor Clausniger in Endshüg berichtet in der hiesigen Zeitung über eine Pata morgana, die er am 10. Mai d. J. Morgens, zwischen 5 und 6 Uhr wahrgenommen, u. durch welche er die ganz entfernte Gegend von Plauen, Schleiz, Roda bis auf 18 bis 20 Meilen mit den Thürmen, Dörfern, Burgen oc. etwa in 15° Höhe am Horizont deutlich sah.

München. Unser Tagesgespräch dreht sich seit einiger Zeit um eine Begebenheit, welche namentlich auch die Aufmerksamkeit des juristischen Publikums in Anspruch nimmt. Es soll nämlich der Fall vorgekommen sein, daß bei Acquisition eines Anwesens in Legernsee in einem Kasten ein beträchtliches Quantum geprägtes und zu Gefäßen verarbeitetes Silber vom Käufer gefunden, demselben aber von der einen oder andern Seite nicht das Eigenthum an den Fund zugestanden wurde. Man ist vielfach gespannt, in welcher Art die Sache zu Gunsten einer der Parteien ausfallen wird.

Mailand. Ein hiesiger Arzt setzte dem Heirathgute seiner Braut unter andern, auch folgenden Posten als Mitberlage entgegen: »1500 Lire, welche

meine
tighi
lassen
men,
leben
Aber
1 Li
oben
ihr i
Poste

aus
bis
Akte
gar
nat
»Ein
mei
nen
Aber
zu se
re J
Schr
der
Lob
acht
so ge
Woh
gen:
der
Art
zeit
dara
welch
dem
nen
nen
alle
jezt
unte
an.«
unt
jezt
gen

meine Braut dadurch, daß ich ihr künftighin allein u. unentgeltlich zur Ader lassen werde, ersparen wird, angenommen, daß wir dreißig Jahre zusammen leben, sie im Durchschnitt jährlich 50 Aderlässe brauchen wird, jede nur zu 1 Lire angerechnet, was also zusammen oben bemeldete 1500 Lire macht, die ich ihr im Voraus schenke, und unter dem Posten: B. als Widertage ausseze.

(Echo.)

Etwas von Allem. Man schreibt aus Leipzig: »Das hiesige Theater ist bis zur Unanständigkeit herunter; die Akteurs wissen das, und barbiren sich gar nicht mehr.« — Im Brügger Journal liest man folgende curiose Nachricht: »Ein Herr, dem es an Zeit gebricht, eine Frau zu suchen, bittet jene Damen, welche nicht Zeit haben, auf einen Mann zu warten, ihm unter der Adresse K., im Bureau dieses Blattes zu schreiben. Ohne 10,000 Frks. sichere Jahresrente ist es jedoch unnötig Schritte zu machen.« — Ein Maire in der Gegend von Macon fertigte den Todenschein für ein Kind aus, das nur acht Tage alt geworden war, und war so gewissenhaft, nachdem er Namen und Wohnung angegeben hatte, hinzuzufügen: »Gewerbe keine.« — Wenn Mörder, Giftmischer und Verbrecher anderer Art durch einen etwas langen Prozeß zeitungsberühmt werden, kann man darauf rechnen, daß es Kaufleute gibt, welche Kleider, Speisen u. s. w. mit dem Namen solcher Helden oder Heldinnen taufen und anpreisen. Von Romanen bis zu Strümpfen herab hat man alle mögliche Dinge à la Lafarge, und jetzt kündigte man auch Sommer-Nöte unter dem Namen: »Cassanet-Lafarge« an.« — In München ist man darüber untröstlich, daß die Frohnleichnamprozession, zu der so enorme Vorbereitungen getroffen wurden, wegen der so un-

günstigen Bitterung unterbleiben mußte.

— In derselben Stadt ging neulich ein katholischer Vater zur protestantischen Kirche über. — In Mailand wird nächstens »der Pariser Gamin« als Oper gegeben, worin Dem. Luger mitwirken wird. — Die Taglioni verrückt jetzt alten Mailändern den Kopf. Die weiten Räume der Scala sind bei erhöhten Eintrittspreisen immer gefüllt, wenn sich diese, übrigens schon etwas bejahrte Fußkünstlerin zeigt. Von nahe u. fern eilen Schaulustige herbei, um auch Antheil an der Bewunderung dieser Hochgefeierten zu haben. Sie beschließt am 12. d. ihre Vorstellungen, um nach London zu eilen, woselbst sie Albions Söhne mit Sehnsucht erwarten. Ihr grossen Männer, die Ihr Caer Leben für das Vaterland hundert Mal aufs Spiel seztet; Ihr Gelehrten alle, Ihr Wohlthäter der Menschheit, die Ihr mit Aufopferung Eures Schlafes, Eurer Gesundheit, Eures Wohllebens, zum wahren Wohle Eurer Mitmenschen Tag u. Nacht arbeitet — warum seid Ihr nicht Sängern geworden, um gleiche Huldigungen zu erhalten! — Ein Schreiber aus Darmstadt sagt: »Das Gerücht bestätigt sich, daß Dr. Suglow Schritte gethan hat, um bei unserer Hofbühne eine Anstellung als Dramaturg zu erhalten.« — Dem. Rachel hat während ihres kurzen Aufenthalts in London über 25,000 Fr. verdient, ungerechnet der werthvollen Geschenke, die sie von der Königin und den Damen am Hof erhielt. Die Königin Mutter schenkte ihr neulich einen Shawl im Werthe von 3000 fl. C. M. — Man schreibt aus Leipzig: »Was würde Victor Hugo sagen, wenn er erfährt, daß ein hiesiger Buchhändler 19 Bändchen seiner Werke für 20 Neugroschen zum Verkauf anbietet?« — In seiner akademischen Antrittsrede sagte Victor Hugo unter Anderm: »Zur Stunde gibt es im All (dans l'univers)

nur eine einzige lebendige und leuchtende Literatur, die französische. Wo immer auf der ganzen Oberfläche der drei Kontinente eine Idee leimt, da hat sie ein französisches Buch gesät.!!! — Bei Gelegenheit des Debüts der Dem. Löwe in der italienischen Oper sagt der Morning Chronicle: »Demoiselle Löwe ist eine schöne junge Dame von schlanker, gebieterischer Gestalt, mit einem schönen Kopfe und einer Gesichtsbildung, die jeder Verschiedenheit des Ausdrucks fähig ist.« Schade, daß Dem. Löwe, wie sie selbst öffentlich erklärte, keine Journale liest! — Das Daguerreotyp hat einen abermaligen Fortschritt erlangt. Das Licht, welches ein Stück Kohle zwischen zwei elektrischen Polen gibt, kann eben so wie die Sonne selbst zum Daguerreotypen benützt werden. — Ein Bäcker, zur Strafe gezogen, weil er das Brod zu leicht gemacht hatte, entschuldigte sich wie folgt: »Ich habe das Brod nur um ein Weniges zu leicht gemacht, das kommt daher, weil ich noch ein Anfänger bin!«

Lokal-Beitrag.

Thearralische S. Sivoi, der berühmte Violinvirtuose, ließ sich am 15. d. im Nationaltheater in mehreren Piecen hören und entzückte auch das dortige Publikum im höchsten Grade. Besonders begeisterte er das ganze zahlreiche Auditorium, als er das ungarische Duo von Bieurtemp und Cretel, mit dem Letztern meisterhaft vortrug. Auch Herr Cretel spielte seinen Part eminent. — Das Piano, das eben so kräftig als rein u. wohlklingend tönte, ist aus dem Atelier des rühmlich bekannten Instrumentenmachers Herren Pachl in Pesth (Theatergebäude, 2-ten Stof), dessen Instrumente sich schon einen bedeutenden Ruf erworben, und sehr zu empfehlen sind.

— Heute, Sonnabend, kommt im Nationaltheater Bellinis Somnambula (die Nacht-

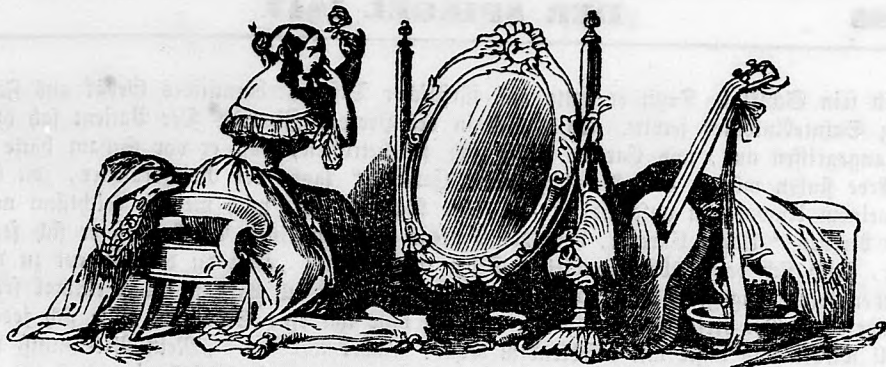
wandlerin, ungar. : „Alvajaro“), übersetzt von Hrn. v. Dealy, zur ersten Aufführung. Dem. Pauline Langh gibt die Almina.

— Zum Benefiz der beiderlei Schauspielerin, Dem. Rosa Laborfalvy, kommt im Nationaltheater künftigen Dienstag, den 22. d., Scribs „Was Wasser“ zur abermaligen Aufführung.

Abschiedskonzert des Carl Ziltsch. Dieses fand am 17. d. im Redoutensaal statt. Der kleine Virtuose spielte eine Fantasie von Thalberg, ungarische Melodien eigener Komposition und am Schluß die Krönungs-Fantasie von Herz. Abermals entwickelte der geniale Knabe ein großartiges Talent und setzte Alles durch seine ungemeine Leichtigkeit in Ueberwindung aller technischen Schwierigkeiten, so wie durch Seele u. Ausdruck des Spiels, dem weder Kraft noch Grazie mangelt, in die höchste Bewunderung. Als er am Schluß nach dem wunderschönen Vortrag der Krönungs-Fantasie gerufen und zur Wiederholung aufgefordert wurde, trug er die Thalberg'schen Moses-Variationen mit jener Virtuosität vor, mit welcher er schon bei seinem ersten Konzerte das Publikum entzückte, worauf abermals ein unendlicher Applaussturm erfolgte. — Wie immer, war auch in diesem Konzerte ganz ausgezeichnet der rühmlich bekannte Cellist Hr. Schleichner, Solospieler des Nationaltheaters, der ein Konzertstück von Kummer spielte. Dieser Virtuose, gewis der Erst seines Faches in Pesth, entlockte seinem schönen Instrumente seelenvolle, schwärmerische Töne, voll Gesang und elegischen Schmelzes, u. verschloß den tiefen, bleibenden Eindruck auf das Herz der Zuhörer nicht. Dieses exzellente Spiel, dieser rühmende, ergreifende Vortrag begeisterte das Publikum zum enthusiastischen Beifall, und der Künstler ward mehrere Mal stürmisch hervorgerufen. — Sehr schön sang auch Frl. Uebay eine italienische Arie, und Mad. Endvay deklamirte ein ung. Gedicht sehr effektiv. J. Ede.

Modenbild. Uro. 25.

Paris, 6. Juni. Neueste Anzüge für Damen und Kinder.



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

—•••—
Fünfzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

49. Pesth und Ofen, Sonnabend, 18. Juni. 1842.

Die Tortenbäckerin.

(Aus dem Französischen des Berthoud.)



ich sterbe vor Scham und Schande! Herr von Cambaceres wird in seinem Leben zum ersten Male von einer Indigestion befallen und obenein an der Tafel des Fürsten Talleyrand, welche unter Caremes Leitung servirt wurde! Es ist unerhört, es ist ein Skandal!“ — Der Mann, welcher dieses Klage= lied anstimmte, war in vollem Ernste zu Tode betrübt: der berühmte Koch= künftler Careme war der Klagende in eigener Person. Und er fuhr in seinem Monologe fort: „Dieser Vorfall kann über meine ganze Existenz entscheiden, meinen mühsam erworbenen Ruhm mit einem Schlage vernichten und mich dem Hohn meiner Neider und Feinde wehrlos überantworten. Und gerade da, wo ich mich für unverwundbar hielt, traf mich der Schlag. Zimmer bildete ich mir gerade darauf am Meisten ein, daß meine Küche die Gesundheit mit dem Wohlgeschmack in schönste Harmonie gebracht habe, und nun muß der stärkste, unverwundlichste Gastronomemagen in Europa durch mich verdorben werden!“ — Careme hielt dieses Selbstgespräch beim Auskleiden; aber er konnte vor Verdruß und Wein keine Ruhe finden. Noch Nachts um ein Uhr ließ er sich nach dem Befinden des Herzogs von Parma (Cambaceres) bei seinem Schüler, welcher durch seine Protektion des Herzogs Küchenregiment erhalten, erkundigen. Der Reichskanzler des Kaiserreichs fühlte sich noch immer sehr leidend und lag im Fieber. Endlich Morgens um fünf Uhr erhielt Careme ein Billet mit der Nachricht, daß der Patient eingeschlafen sei und die Aerzte ihn am nächsten Tage schon völlig wieder hergestellt zu sehen hofften. Nach der schlaflosen Nacht ging Careme, früher als in der Regel, in sein Laboratorium, aber die einfachsten Gerichte mißglückten ihm. Gegen Mittag erschien der Käufer des Herzogs und meldete dem Kochkünstler, sein Herr wünsche ihn um ein Uhr zu sprechen. — „Da haben wir's!“ dachte Careme; „der Herzog will mir für mein Versehen gewiß den Text lesen.“ — Mit der Resignation eines Mannes, der sein Unrecht selber am tiefsten fühlt, fügte er

sich in sein Schicksal. Denn er hatte auf fürstlicher Tafel „erbärmliches Gebäk aus Faubourg Saint-Antoine“ servirt. So trat er in des Herzogs Zimmer. Der Patient sah blaß und angegriffen aus, und Careme fühlte sich so betroffen, daß er vor Scham hätte in die Erde sinken mögen. — „Beruhige dich, Careme,“ sagte der Reichskanzler, „du bist an meinem Unwohlsein unschuldig.“ — „Ihre Nachsicht läßt mich meinen Leichtsinns noch tiefer bereuen!“ klagte Careme, doch der Patient gab ihm einen Wink, daß er sich setzen möge, strich sich dann über die bleiche Stirn und fragte: „Hast du das Rezept zu den Törtchen selber angegeben?“ — „Leider nein, Monseigneur, ich habe sie nicht einmal selbst gemacht.“ — Der Reichskanzler sprang auf, als biße ihn eine Schlange, faßte sich jedoch schnell wieder und sagte mit befehlendem Tone: „Fahre fort!“ — „Mein Bekenntniß soll meine Strafe sein,“ sagte Careme bekümmert; „ja ich war so leichtsinnig, daß ich auf meines Herrn Tisch Törtchen brachte, die von einer alten Negerin gebakten und in der Straße Saint-Antoine feilgeboten werden.“ — „Careme, ich muß auf der Stelle wissen, wer ihr das Rezept gegeben.“ — Der Reichskanzler machte dabei ein Gesicht, als ob mit den Törtchen ein Anschlag auf sein Leben gemacht worden wäre und Careme fürchtete wirklich dem Ähnlichen. — „Sie wollte mir durchaus nicht zeigen, wie die Törtchen gemacht würden; ich bot ihr schweres Geld für das Rezept. Was ich über sie weiß, besteht in der dürftigen Notiz, daß sie von England herüber kam und ein junges Mädchen bei sich hat.“ — „Gott,“ seufzte der Herzog, „komme ich ihr endlich auf die Spur!“ — Er schellte und der Kammerdiener trat herein. — „Peter, Sie nehmen meinen Wagen und fahren mit Herrn Careme schnell zu dem alten Negerweibe, das in der Straße Saint-Antoine mit Bakwerk handelt. Sie führen die Alte nebst dem Mädchen auf der Stelle hieher. Eilen Sie, denn es liegt mir viel daran.“ — Careme wußte nicht, wie ihm geschah; auch der Kammerdiener wunderte sich nicht wenig und meinte unterwegs, daß er den Herzog seit zwanzig Jahren nicht so bewegt gesehen habe. — Das alte Negerweib vernahm die Vorforderung mit der größten Ruhe. — „Sie kennen den Herzog von Parma wohl schon?“ fragte Careme. — „Gott bewahre! Aber ich hab' ihm nichts gethan, was kann er also mir thun?“ — Sie holte dann das junge Mädchen, welches etwa vierzehn bis fünfzehn Jahr alt sein mochte und eine blendende Schönheit werden zu wollen schien, sagte demselben einige Worte englisch und stieg mit ihm in den Wagen.

Als die Alte mit dem Mädchen ins Zimmer des Herzogs trat, stieß seine Hoheit einen Freudenschrei aus, schloß das erröthende Mädchen ans Herz, küßte es auf die Stirn und sagte: „Mein Kind, mein liebes Kind, wie lange habe ich dich gesucht! Finde ich dich endlich?“ — Die Diskretion, welche zu den lobenswertheften Eigenschaften Caremes gehörte, hieß ihn, sich still entfernen und im Vorzimmer weiterer Befehle gewärtig bleiben. Aber nach langem Warten von der Sorge für des Fürsten von Talleyrand Tafel zum Fortgehen genöthigt, eilte Careme nach Hause und kehrte so schnell es die Geschäfte erlaubten, zum Herzog zurück, wurde aber nicht vorgelassen. Der Reichskanzler schien überhaupt jede weitere Erörterung darüber vermeiden zu wollen, und als der Kochkünstler nach Wochen mit dem berühmten Gastronomen einmal eine Konferenz hatte und auf jenes Räthsel anspielte, sagte ihm ein strafender Blick des Herzogs, daß ihm diese Indiskretion unangenehm sei. Careme nahm sich daraus die Lehre, daß Schweigen hier Pflicht sei. Indes wollte ihm die Törtchengeschichte nicht aus dem Kopfe und er forschte dem Abenteuer unter der Hand eifrig nach. Aber seine Nachfragen nach dem alten Negerweibe führten durchaus zu keinem Resultate. Ein Pastetenbäcker hatte den Laden der Alten bezogen und verkaufte das elendeste Gebäk, so daß von einer Beziehung zwischen ihm und der Schwarzen schon deshalb nicht die Rede sein konnte. Auch wollte er die Schwarze nie gesehen haben, da dieselbe nie wieder in ihren Laden zurückgekehrt war. Der Kammerdiener des Herzogs hatte die geringen Sachen der Alten abgeholt, den Zins vorausbezahlt und den Laden gekündigt. Von dem Kammerdiener aber ließ sich nichts herausbringen, da er Careme gestand, er habe die strengste Weisung, Niemandem etwas über die Alte verlauten zu lassen.

Was mochte den Herzog zu diesem auffallenden Benehmen bestimmen? Er wußte früher weder von der Schwarzen, noch dem Mädchen und schien sie doch längst gekannt und gesucht zu haben. Uebrigens wußte außer dem schweigsamen Kammerdiener auch im Pallaste des Reichskanzlers Niemand, was die räthselhaften Personen zu bedeuten hätten und was aus denselben geworden sei. Weder die Schwarze, noch das junge Mädchen

kamen im Ballaste je wieder zum Vorschein: natürlich war an eine Auskunft für Caremes Neugier unter solchen Verhältnissen nicht zu denken. So vergingen Monate und Jahre, und so oft der Reichskanzler bei dem Fürsten Talleyrand speiste, fiel Careme jener Vorfall wieder ein.
(Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Bitteres und Süßes aus Wien.

(Beschluß.)

Enk ist gelehrt und schwülstig. — Grmin. (Pignigg) in der Journalwelt verschollen. — Fizinger. Dhmächtige Versuche im Humor; solches humoristische Mittelgut, das weder schlecht noch gut ist, das einem weder kalt noch warm macht, ist eine Pein für den unschuldigen Leser. — Frankl betrachtet seine aufblühenden „Sonntagsblätter“ nicht als „eine Kuh, die ihn mit Butter versorgt“, sondern haltet sich ziemlich vorurtheilsfrei von der Kleinigkeitskrämerei des Tages. Als Lyriker oft gewürdigt, als Prosaisker nicht ohne Anklänge von Geist, und in seinen Burgreferaten gediegene Kenntnisse beweisend. — Frühauf. Ein schönes, wenn auch welt-schmerzselndes poetisches Talent. — Goldschmidt schreibt treffliche Epigramme und Charaden. — Groß-Hofinger, ein geistreicher Schriftsteller, der sich leider auf dem Felde, wo er gegenwärtig seine Feder führt, sehr beengt fühlen muß. — Großkopf, den „Sammeler“ mit Burgreferaten versorgend, die, einfach und prunklos, meist die richtige Kunstansicht treffen, ohne jedoch den Gegenstand in seiner geistigen Tiefe zu erschöpfen. — Hausner ist in die Mysterien des Musikheiligthumes mit Geist eingedrungen, und fördert die Ergebnisse seiner kritischen Forschungen im Gewande einer glänzenden Sprache an das Tageslicht des Humoristen. — Hell G. und J., Ersterer recht hübsche Gedichte, Letzterer nicht üble Referate schreibend. — Horvath hat ein tüchtiges und beherzigenswerthes Talent, das kritische Feld zu bebauen; er ist ein trefflicher Stylistiker, und weiß den zu beurtheilenden Gegenstand immer von der richtigsten Seite aufzufassen. Seine Novellen wären gut, wenn es nicht — Uebersetzungen wären. — Kaiser bekommt zuweilen den Einfall, ein schlechtes, oder was noch schlechter ist, ein plagiirtes Gedicht zu veröffentlichen. — Kaltenbäck, manche nicht üble poetische Spende darreichend. — Kaltenbrunner. Wässerige Verserei. — Karl, für

lokale Artikel sehr geeignet. — Kunt. Einer jener Musikkritiker, die nicht mit Maulwurfsaugen in das Reich der Tonkunst treten, sondern wissenschaftlich abwägen, was sie scharfsinnig gehört, und geistreich vertreten, was sie schreiben. — Lange. Oberflächliches Erzählungstalent. — Langer Johann. Geschäzter und guter Erzähler, Humorist, schreibt jetzt weniger. — Leone. (Dr. Herz.) Erfreut uns zuweilen mit einem gediegenen, wenn auch trockenem Musikreferate. — Levitschnigg trägt zwar auf den Journalmarkt seine schwächeren Gedichte, aber selbst das Schwächste ist noch, wie Bacon sagt: „eine Schöpfung, die den Geist erhebt und aufrichtet.“ Seine Prosa ist hie und da breit getreten, als Kritiker (Chiff. 7. S.) recht gutmüthig. — Lewinsky. Tüchtiger Musikkenner, im Urtheile gerecht und wahrheitsliebend, die Sprache noch nicht geglättet. — Löwenberg (?). Bierhausreferent und Notizler. — Markbreiter, einen gewissen journalistischen Takt besitzend, der ihn über Alles und Jedes schreiben läßt, ohne daß er sich je eine Blöße gibt. — Märzroth, (Barach.) Unbedeutende Scribeleien. — Mekarsky Gdler von Menk. Schätzenswerthe musikalische Forschungen in trockener, von kontrapunktistischer Salbung triefender Form. — Messenhausen schreibt Novellen in kaltem Reflexionstone. Man merkt, der Mann ist ein Stubengelehrter. — Mehgger. (Chiff. V.) Ein vielseitig gebildeter Journalist, und besonders fattelfester Kritiker. — Meynert. Ein helldenkender Dramaturge, der mit Geist und Wissen schreibt. Man wirft ihm vor, seine Referate seien zu lang; ich sage aber, ihre Länge ist kein Fehler, sondern ihre Breite. M. läßt sich zuweilen verleiten, in kritischen Raisonnements zu weit auszuholen; doch das gehört zur Umfassendheit und Tiefe seiner Besprechungen, und es bliebe uns nur der Wunsch übrig: M. möge seine Dialektik in frischere Farben tauchen, dadurch gewannen seine Referate auch in den Augen der Masse. Wenn M's. Novellen Originalien sind, dann sind sie trefflich. — Melichhofer, einseitige Kunstkenntnisse der Malerei und Musik. — Mirani schneidet einen Fe-

zen aus der Geschichte heraus, hestet den bunten Glitter einer Liebesgeschichte darauf, und das novellistische Kleid ist fix und fertig. — Nasse, Plagiator, schreibt in den „Pilger“. — Neumann schreibt Literaturkritiken, die nicht ohne Verstand sind. — Nordmann (Rumpelmaier) als lyrisches Talent sehr beherzigenswerth. — Pabst G., nicht üble Kritiken schreibend. — P. N., ganz alltägliche novellistische Waare zu Markte tragend. — Peregrinus (Stelzhammer). Als Sänger der Lieder in obderenn'scher Mundart schätze ich G. hoch, als Profaisker goutire ich ihn nicht. — Prechtler gibt niedliche Dingelchen und Säckelchen in Versen heraus. — Preißner, ein Paria der Journalistik durch mißgünstige Umstände. Schade — es ist ein tüchtiges Talent. — Realis (Döhle v. Kögelsbenghe) erzählt Sagen recht hübsch. — Reiberstorfer lese ich sehr gerne in seinen humorreichen und witzigen Piecen, aber zu einem Kritiker des Hofburgtheaters fehlen ihm alle Eigenschaften. — Rimmer begegnen wir in guten Bücherkritiken. — Saphir — über den geistvollen Humoristiker, über den ausgezeichneten Kritiker und über den trefflichen Lyriker soll ich auch ein Urtheil fällen? — Nein, der Leser erlasse es mir gütigst. Ich habe Saphir so oft und so umfassend gewürdigt, daß ich um neue Worte des Lobes verlegen wäre. Sein Name hat einen der ehrenvollsten Plätze am deutschen Barnasfe eingenommen, und mein Lob würde wenig hinzufügen können, zu dem Rufe seines außerordentlichen Genies. — Schikh L., schätzbares Talent zur Poesie. — Schiffmann, verschollen. — Schilling, ergeht sich in langweiligen Humoresken (?). — Schindler M. J. und J. W., beide talentvoll, Ersterer für die Novelle, Letzterer für das Gedicht. — Schulz schreibt Elogen über die Eisenbahnen, deren Aktien 30 Prozent unter Paris stehen. — Schlesinger Wilhelm. Witziger Kopf, Saphir'sche Schule, scharfe kritische Objektivität, satyrische Auffassungsweise, leichte ungezwungene Schreibart, im Ganzen ein trefflicher Kritiker. — Schlesinger Karl. Eine hiesige, sonst gute Zeitschrift blamirt sich mit diesen, keine Idee von Musikkenntnissen enthaltenden Referaten über das Hofoperntheater. — Schmidt leitet die „Musikzeitung“ mit vieler Umsicht, und wenn auch, ihrer einseitigen Tendenz wegen eine abnormale Verbreitung bei unserem, für das Wissenschaftliche schwer empfängliche Publikum beinahe unmöglich ist, so muß unter diesen Umständen ihr gegenwärtiger Stand-

punkt ein höchst ehrenvoller genannt werden. S's. Dpernreferate sind sehr brav. — Schumacher, der Burgtheaterreferent des „Morgenblattes“, ist ein kenntnißreicher Mann, der seinen Vorwurf mit Geist behandelt, und manches Neue, Beachtenswerthe und Anziehende zu sagen weiß; doch wäre wünschenswerth, daß er zuweilen im Lobe wie im Tadel nicht zu weit ginge. — Schwarzberg, Fürst v. (Langenknecht). Ein Pendant von Semlaffo, mit allen seinen liebenswürdigen Schwächen. — Seyfried Jos. Ritter v. (Vater). Ernster, würdevoller Ton, wie es der Ernst der Kritik erheischt. — Seyfried Ferd. Ritter v., redigirt den „Wanderer“ mit Energie und Sachkenntniß, und es wäre zu wünschen, daß jeder Redakteur sein Blatt mit so vieler Intelligenz und Umsicht redigiren würde, wie es hier geschieht. — Seyfried Heinr. Ritter v., schönes Talent zur Kritik, noch im Gährungsprozesse begriffen. — Sechter, ausgezeichnete musikalischer Theoretiker. — Sorger belästigt Großhofingers Adler mit Burgtheaterreferaten. In die Hände S's. ein Burgreferat zu legen, heißt einem Kinde Kron und Szepter anvertrauen. — Sternau (Dr. Berger.) Offener Kopf. — Straube, der geistreiche Kritiker der Vorstadttheater, zieht sehr gelinde Saiten auf seit der berühmten Preisrichtergeschichte! Im novellistischen Fache sehr gut. — Stump bewegt sich auf satyrischem Felde mit Talent u. Geschik. — Tuvora haben die „Müken“ todtegestochen. — Thalhaimer, als Vorstadttheaterreferent ganz an seinem Platze. — Uff, ein sehr begabtes Talent für die Lyrik. — Weith setzt sich auf's hohe Paradiesferd vor seinen Lesern und hält sie in ehrerbietiger Entfernung. — Viola. Alltäglichkeiten im lokalen Gewande. — Wogl gibt sich recht viele Mühe, das „Morgenblatt“ in die Höhe zu heben; wir zweifeln nicht, daß es ihm gelingen wird. Seine poetischen und profaischen Arbeiten haben anerkannten Werth. — Wagner. Scharfe Feder. — Weidmann, einer von der alten, ehrenfesten Kritikergarde, niemals dunkel empathetisch und raisonnirend, sondern immer licht, sachlich und jedem das Seine lassend. — Wittbauer, über sein Redaktionsystem hat der Leser früher Aufschluß erhalten. W's. Burgtheaterreferate sind gründlich, sonst aber im Tadel zu ängstlich und im Lobe zu überspannt.

Ich habe meines Wissens Alles (?), was zum hiesigen belletristischen Zeitungsthume gehört, die kritische Revue passiren lassen; wenn ich manche journalistische Selbstnabel

nicht erwähnt habe, so geschah es gewiß darum, weil derlei Leute zu unbedeutend sind, um ein Wort über sie zu verlieren, und wenn ich die Schreiber einiger Winkelschriften übergehe, so wird mir es der Leser Dank wissen; denn die eine ist zu nichtig, während die andere nur unter der Hefe des Volkes ihre Leser zählt, die an den obskuren Gemeinheiten und persönlichen Gehässigkeiten einen Gefallen finden mögen.

Schließlich sei es nochmals gesagt, daß ich mit der größten Unparteilichkeit und mit der besonnensten Wahrheitsliebe diese Zeilen niedergeschrieben habe; selbst über meine literarischen Freunde und Bekannte habe ich vorurtheilsfrei geurtheilt, denn ich kenne nichts von der journalistischen Kameradschaft, die in die Sekte der „Gegenseitiglobenwirunsbrüderchen“ gehört, und aus diesem Grunde sich in den ekelhaftesten Lobhudeleien ergießt, während sie Alles, was nicht in ihre Kreise gehört, mit knabenhafter Wuth und pöbelhafter Ungezogenheit angreift — Darum verrete ich auch, was ich geschrieben, und mag sich welche Appellation immer gegen diese Zeilen erheben, ich werde ihr zu begegnen wissen. Mr.

Theater.

Wien *). Wenn es an Neuigkeiten auch nicht regnet, so tropft es wenigstens, und meine korrespondentielle Maxime ist die: sich der Tropfen so viel als möglich zu entledigen, sonst schwellen die Neuigkeiten zu einem Strome an und überschwemmen den Berichterstatter. — Kein Wunder, daß man in den meisten Korrespondenzen so viel Wasser findet! — Im Burgtheater: „Industrie u. Herz“ von Bauernfeld. Kein Wort über die Schmalheit, über die Splinternachtheit, skelettartige Durchsichtigkeit und abgezehrte Magerkeit des Sujets. Alles verschwimmt in Expositionen und Zwischenszenen, alles ist nur rhetorisches Schmuckwerk, sprachlicher Flitter, dialektischer Bombast, um diese Theaterpuppen nur einiger Massen erträglich zu machen. In den Charakteren kein Leben, keine Bewegung, kein Interesse, das mit dem Gang der Handlung in Verbindung stünde. Und solch ein Lustspiel bekommt den ersten Preis als deutsches Originallustspiel!!

*) Von unserem bittersüßen Korrespondenten. Die Redaktion.

Ach, es steht jammervoll mit unserer Lustspielmuse, und mögen wir thun, was wir wollen, unsere schwerfällig daherschreitenden Lustspiele sind nicht im Entferntesten das, was die schlechtesten Scribe — Leien der über-rheinischen sind. Wo findet sich in diesem Stücke eine Spur von interessanter Verknüpfung und Entwicklung, von spannenden Situationen und glücklichen Lösungen der französischen Lustspiele, wie verflucht und verfan-det, wie breit und lang getreten, was Komik und Satyre heißt! — Im Kärnthnertheater — leere Häuser. — An der Wien — „der Sohn der Bildung“, eine Parodie von Galm's „Sohn der Wildniß“, fabrizirt von einem Hrn. Bödl oder Knödl — ich habe den Namen vergessen. Himmel, ist das ein Aggregat von Unsinn, Langeweile, Abgeschmacktheit u. Gemeinheit! — „Die Bühne vor 2000 Jahren“ hieß der imposante Titel einer Vorstel-lung in diesem Theater. Sie gaben ein Trauerspiel von Euripides und ein Lustspiel von Terenz. Die Denkmäler der griechischen und römischen Poesie zählten wenig Verehrer und besonders in den obern Räumen hatten sich wenig Philologen eingefunden, dennoch gab es Hände genug, die unsinnig klatschten, und dabei unsinnig gähnten, denn es war La-sisch! Ueber die Stücke selbst sind die Akten geschlossen. Beide Dichter sind erhaben und groß, und beide eignen sich für die Bühne, denn sie sind nie dunkel u. schulgelehrt wie viele Andere der griechischen u. römischen Schule, deren Studium uns die Editoren, diese Dunkel-männer, Verbüsterer und Verballhorner, noch mehr verkümmern. Gespielt wurde recht brav. Ich war ziemlich neugierig, wie der Chor des Theaters an d. Wien mit den Jam-ben, Anapäst, Daktylen, Trochäen u. s. w. zurecht kommen werde, doch — das Alles war wohlweise gestrichen. — Im Leopoldstäd-tertheater (siehe Opertheater.) Im Theater in der Josephstadt — erdröhnen die Bret-ter unter Kunst's mächtigen Tritten, in den-selben Rollen, in welchen wir ihn schon vor zwanzig Jahren bewunderten. Seine schauspie-lerische Umgebung ist maßlos schlecht. M.

Mignon - Zeitung.

Edinburg. Vor den Affen zu Stir-ling in Schottland kam neulich folgender Fall vor. Ein Fuhrmann hatte sich gegen einen Kriminalbeamten, Namens Simpson, thätlich widersetzt. Das Zeugniß dieses Letzteren machte den Hauptbeweis aus. Als er aber verci-

diget werden sollte, protestirte der Vertheidiger des Angeklagten hiegegen, weil Simpson ein Atheist sei. Er führte auch sofort vier Zeugen vor, welche bekundeten, daß Simpson in mehreren Unterredungen mit ihnen das Dasein Gottes geleugnet und den Glauben an Belohnungen oder Strafen in einer andern Welt als eine Thorheit dargestellt hatte. Der Oberrichter erklärte darauf, daß ein solcher Mensch keinen Eid leisten könne, und der Advokat der Krone ließ die Anklage fallen. Simpson muß seinen Abschied nehmen.

Etwas von Allem. Saphir gab am 5. d. M. zu Lemberg eine musikalisch-dramatorische Akademie mit dem außerordentlichsten Erfolge. — Die Lemberger Bürger-Scharfschützen haben ihn zu ihrem Ehrenmitglied ernannt (!). Der berühmte Humorist machte hierauf ein Improromptu, dessen erste Strophen also lautet:

Jetzt steht mir bei, zur Ehre und zum Nutzen,
Jetzt steht mir bei, alte Freundin, Feder, bei,
Jetzt werde schnell zu einem Kugel-Stutzen,
Ihr Dintentropfen werdet schnell zum Blei;
Und du Papier, auf das ich geziert schreibe,
Verwandle plötzlich dich in eine Scheibe. u. s. w.

*** Zu Paris hat man dieser Tage eine junge elegante Polin von großer Schönheit, Mad. D., verhaftet, welche sich mit der Vervielfältigung und Verbreitung falscher preussischer Kassenscheine in großem Maasstab beschäftigte und an der Spitze der Gesellschaft stand, welche in England, Frankreich, Belgien am Rhein und Main jene falschen Scheine in Masse verbreitete.

*** Man schreibt aus Wien: „Das Burgtheater wird in Bälde seine Ferialmonate haben, dann kommen mehrere Novitäten zum Vorschein, doch keine von dortigen Schriftstellern. Die Kärnthnertheaterdirektion soll sich um einen guten Tenoristen für die deutsche Saison umsehen. Glück auf! Es thut Noth. An der Wien kommt ein Spektakelschauspiel von Blum und eine neue Posse von dem unsterblichen Possenschreiber Kaiser zur Aufführung. In der Josephstadt auch mehrere Novitäten, worunter ein sechsächtiges Kompagniestück. Nur ein halbes Duzend Dichter? Wenig!“

*** Man liest in den Mainzer Unterhaltungsblättern: „In der Kongregation des Schümeger Komitats ist der Antrag, die homöopathische Heilmethode einzuführen, mit großem Beifall angenommen worden, weil — die alleopathischen Arzneien für die Komitatsdiener bisher jährlich an 1000 Gulden gekostet haben. Wäre bei solchen Ansichten der Antrag

nicht noch schlauer gewesen, jede Heilmethode abzuschaffen?“

*** Ein getaufter Jude wurde von der Polizei inquirirt. Der Kommissär fragte: Wie heißt Ihr? — Aron Christian Stern. — Welche Religion? — Katholisch. — Wie alt? — Sechshundfünfzig Jahre. — Welches Gewerbe? — Handelsjud.

*** In Berlin hat man aus Rossini's Stabat mater — Walzer und Galoppaden arrangirt.

*** Bei der Feuersbrunst in der württembergischen Stadt Oberndorf, in welcher am 1. Juni 36 Häuser abbrannten, hat sich auf die seltsamste Weise der Name des Buchdruckers und Eigentümers des „Schwarzwälder Boten“ bewährt: er heißt Brandecker, und sein Haus war die Gasse, wo der Brand, der schon an seinem Etablissement gezündelt, aufhörte.

*** Der „Schwäbische Merkur“ schreibt aus Wien: „Das Ballfest, welches Se. Durchlaucht der Fürst Staatskanzler am Namensstage des Monarchen in seiner herrlichen Villa am Rennwege gab, erinnerte durch Großartigkeit und Pracht an die Feste zur Zeit des Kongresses. Dreihundert Personen waren anwesend, darunter die gesammte Diplomatie. Die Erzherzoge Franz Karl (mit seinen drei hoffnungsvollen Prinzen), Ludwig, Friedrich, die Familie des Prinzen von Salerno, dann Prinz Wassa, Fürst Liechtenstein, verherrlichten das Fest mit ihrer Gegenwart.“

*** Man scheint neuerdings wieder mehr Galanterie gegen die schreibenden Damen zu bezeigen. Der Telegraph brachte eine Kritik voller Huldigung gegen die weibliche Liebenswürdigkeit der Fr. v. W. und die Blätter für literarische Unterhaltung erschöpfen sich in Schmeicheleien für die allerdings so schöne als liebenswürdige Dichterin Mathilde von Labouillot und ihren Damen-Almanach.

*** In der Kasseler Zeitung kündigt jetzt ein Herr Arnold Hull unsterbliche westphäler Schinken an: Schinken, sagt er, die sich hundert Jahr und darüber frisch und gut erhalten; Schinken, die nie übel riechen werden; Schinken, die ein Bischofen aufgesotten, wie Lavendel mit Ananas schmecken; Schinken, die auf dem Meere, je länger sie eine Reise machen, desto mürber bleiben; Schinken, welche die Männer stark und die Frauen frisch erhalten; Schinken, welche das Alter verschönern und die gute Laune erwecken; Schinken, welche ein Kind im Mutterleibe essen kann, ohne eine Ueblichkeit zu verspüren; Schinken für Wöchnerinnen, Ammen und Ballsträuleins;

Schinken, die sich selbst, ihren Erfinder und ihre Verzehrer unsterblich machen, mit einem Worte: Schinken, von welchen — das Pfund einen halben Gulden kostet!

Bei der Geburtstagsfeier eines reichen, aber etwas bornirten Gutsbesizers, kam unter andern auch ein wilder Schweinskopf auf die Tafel, welcher von den Kindern desselben zu dieser Feier angeschafft war und die Inschrift hatte: „Vivat, unser guter Vater!“

Professor Werder in Berlin, der Dichter des verunglückten Christoph Columbus, scheint durchaus eine dramatische Celebrität werden zu wollen. Von ihm sollen jetzt drei Lustspiele auf ein Mal in Berlin zur Aufführung kommen. Sie stehen im Zusammenhange und heißen: „Das Innere des Hauses. — Das Innere einer Familie. — Das Innere des Herzens.“ Sehr innerlich! — Herr Werder ist Philosoph.

Der Frühling ist den Bewohnern Roms zu Wasser geworden; die Fremden hatten wenig Freude, die Ausflüchten auf eine gute Frucht-, Wein- u. Delernte sinken von Tag zu Tag mehr.

Mit Langenschwarz = Ruthini durfte man annehmen, daß der Unsinn des Italiensirens des Namens und der Namen = Zusammenstellung in seiner albernsten Bedeutung erschöpft sei — noch lange nicht! Eine Mamsell Schröder, früher in Danzig engagirt, heirathete in Kopenhagen den Tenoristen Bozzi, und nennt sich nun: Schröderini = Bozzi! Die Taufe würde den armen Direktionen viel Geld kosten; d. h. wenn sie Doktor Bartolo's Arie: „Diese Kniffe, diese Pässe sind dem Doktor nicht zu sein!“ noch nicht gekannt hätten.

In der Clowes'schen Buchdruckerei zu London sollen jährlich ungefähr 36 Millionen Bogen aller Art gedruckt werden; der Ankauf dieser Papiermasse beläuft sich auf eine Million Gulden; 20 bis 30 größere Werke sind stets unter der Presse.

Das erste Beispiel eines Honorars für Nachbildung eines Gemäldes und die erfreuliche Folge des Bundesgesetzes über Nachbildung von Kunstwerken hat der Kunsthändler Waagen in München geliefert, indem er 14.000 fl. für die Erlaubniß gegeben hat, Kaulbachs Gemälde, „die Zerstörung Jerusalems“, in Kupfer stechen zu lassen.

In einem Berichte der Königsberger Zeitung über eine in der Kirche zu Moltkeinen begangene Feier des dortigen Enthaltensvereins wird erwähnt, daß in Preußen

gegenwärtig 250 Enthaltensvereine mit 150.000 Mitgliedern bestehen.

Der Attila, das englische Reuypferd des Obersten Anson, brachte seinem Herrn durch wiederholte Siege beim Wettrennen zu Esom 288.000 Gulden ein.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Als Herzogin von Marlborough u. Abigail, in dem Lustspiele: „Ein Glas Wasser“, nahmen Mad. Haizinger u. Dem. Adolphine Neumann Abschied von der Pesther Bühne, und wir müssen gestehen, daß wir beide geschätzten Gäste, deren Nähe so beseligend auf uns wirkte, nur mit schwerem Herzen scheiden sahen. Beide Künstlerinnen entfalteten wieder ihr glänzendes Kunstgefieder auf eine höchst erquickliche Weise. Mad. Haizinger gab die intriguirende, Rabalen schmiedende Herzogin, die, wie Voltingbroke sagt, ein besserer General sei, als ihr Mann, mit besonderem Kunstaufwande. Die geistigen Pointen ihrer Rolle wurden von ihr so trefflich hervorgehoben, mit solchen feinen Nuancen bezeichnet, daß dem lauschenden Ohre nichts unbemerkt blieb. — Dem. Neumann war ganz das schlichte, einfache Mädchen, das, hineingeworfen in den Taumel des Hoflebens, ihre Liebe für den Freund ihrer Jugend warm und innig bewahrt, u. hielt sich stets in ihrer reizenden Privatität. Beide wurden im Laufe des Abends unzählige Mal applaudirt und gerufen. — Die Leistung der Mad. Grill, als Königin, ist schon oftmals lobend anerkannt worden. — Hr. Forst, Voltingbroke, behauptete sich konsequent in dem richtigen Maasstab, nach dem dieser Charakter aufgefaßt werden soll, und die Ruhe, womit er seiner gefährlichen Feindin gegenüber stand, die Sicherheit, mit der er ihren Fallstricken entschlüpfte, so wie der Takt, den er in dem diplomatischen Kampfe zur Schau stellte, bezeichneten ganz den aalglatten Hofmann, der nirgends zu fassen ist. Auch er wurde oft beifällig aufgenommen und gerufen.

— Bazzini, dieser Heros auf der Violine, ließ sich am 16. d. in unserm deutschen Theater hören und schon sein Name übte eine große Anziehungskraft aus, indem das Haus sich ungewöhnlich füllte. Er trug zwei Piecen vor: Variationen über Motive aus Bellinis „Pirata“, und die Fantasie „Souvenir de Beatrice di Lenada“, beide eigener Komposition, und entzückte das große Publikum in hohem Grade. Das war ein Singen, Hüpfen, Springen, Tanzen auf den Saiten; ein Lachen und ein Weinen, ein Jauchzen und ein Klagen, daß Alles zum Mitempfinden mit unwiderstehlicher Macht hingerissen wurde. — Der Beifall war enthusiastisch, und die zweite Piece mußte der Künstler, nach stürmischem Verlangen, wiederholen. — Außerdem hörten wir ein Duett aus Rossinis „Semiramide“, gesungen von Mad. Mink u. Hr. Draxler d. ä., das nicht sonderlich ansprach. Mad. Mink war

zwar gut bei Stimme, aber Hr. Draxler produzirte nur einige hübsche tiefe Töne, sonst aber keine Spur von Feuer, Koloratur und italienschem Vortrag. — Herr Geyer spielte recht nett eine Trompeten-Fantasia. — Hierauf ward das Ballet: „die Nachtwandlerin“ mit Dem. Danse gegeben.

Als Gäste werden hier erwartet, außer der k. k. Hofschauspielerin Mad. Peché, der Tenorist Hr. Wild, der Bassist Hr. Pellegrini, aus München, u. der Heldenspieler Hr. Kunst.

Nationaltheater. Herr Saborosky, Mitglied der Kapelle in Lemesvar, ließ sich am 14. d., in mehreren Piecen auf der Violine hören. Dieser Violinvirtuose, der noch vor einigen Jahren eine der ersten Stützen des Besten deutschen Orchesters war, hat sich in der Musikwelt einen ehrenvollen Namen erworben, und entsprach diesem bei seinem diesmaligen vortrefflichen Spiel aufs Vollkommenste. Obgleich einer der größten jetzt lebenden Violinisten (Bazzini) in unserer Mitte ist, so wußte doch Hr. Saborosky seine schönen Verdienste, als: vortreffliche Bogenführung, reines, elegantes Spiel und gemüthlicher Vortrag, auf eklatante Weise geltend zu machen, so daß ihm einstimmiger Beifall und mehrmaliger Hervorruß zu Theil wurde.

Künftigen Mittwoch, den 22. d., kommt auf dieser Bühne Donizettis „Belisario“ zur Aufführung, wobei der brave Tenorist Hr. Klein, der mit so großem Erfolge ein Paar Mal den Dithello gesungen, in der Parthie des Alamir gastiren wird. Dem. Corradoci gibt — die Antonina!

Dfner Theater. Dieser Bühne stehen die interessantesten Gastspiele der k. k. Hofschauspielerin Dem. Enghaus und des k. k. Hofschauspielers Hrn. Wilhelmi bevor.

Wohlthätigkeit. Am 13. Juni haben die Zöglinge des Blindeninstituts in der auf der Franzenshöhe befindlichen Kapelle eine Vokalmesse mit Begleitung der Pfisharmonika von der Komposition des blinden Institutslehrers, Herrn L. Füreby, zur Aufführung gebracht. Am Schlusse wurde eine Kollekte für die in Hamburg bei der großen Feuersbrunst Schaden erlittene Blindenanstalt gemacht, bei welcher 31 fl. 21 kr. C. M. und ein Dukaten in Gold eingegangen sind. Die Zöglinge brachten den ganzen Tag im Freien sehr vergnügt zu und empfangen mit Trompeten und Pauken, einem oftmaligen Kljen-Rufe und einer vierstimmigen Cantate den auf der Franzenshöhe kurz verweilenden jungen Erzherzog, k. k. Hoheit, der aus wahrer Herzensgüte, zu der gemacht Kollekte 10 fl. C. M. von seinem Re-creationsgelde beistellte. Bei der Unterhaltung, auch der verunglückten Unglücksgefährten eingedenk, opferte jeder von den Zöglingen aus ei-

genem Antriebe einen Silberzwanziger aus der Sparbüchse, als Beitrag zu der Kollekte, auf welche Art dieselbe, mit Inbegriff der Beisteuer von Seite des Instituts-Lehrpersonales, um 21 Gulden C. M. vermehrt wurde. Nachträglich übergab ein Fräulein einen Dukaten in Gold. Es gingen demnach im Ganzen 62 fl. 21 kr. C. M. und zwei Dukaten in Gold ein, welcher Betrag von dem Direktor des Blindeninstitutes, Herrn Anton Dolczalek, an die Blindenanstalt in Hamburg bereits eingeschickt wurde. Allenfalls noch einlaufende milde Beiträge werden auf demselben Wege der Bestimmung zugemittelt.

Neues Donaubad. Die heißen Tage des Sommers sind wieder da und die wohlthätigen kalten Donaubäder hohes Bedürfnis geworden. Man habet jetzt aus dreierlei Rücksichten: Gesundheit, Reinlichkeit und Erfrischung; und während vor einigen Jahren in Pesth nicht eine Donaubad-Anstalt vorhanden war, können jetzt fast ein halbes Duzend die so erstaunlich zugewommene Babelust kaum befriedigen. Die neueste, wohl-eingerichtete Badeanstalt, ist die des Hrn. Mayer, welche gleich unterhalb der Pesther Stadtpfarrkirche situirt ist. Hier ist Alles eben so zweckmäßig als nett, rein und geschmackvoll. Wir finden hier schöne Extrabäder, elegante, geräumige Familienbäder u. ein großes sehr entsprechendes Gesellschaftsbad, das auch mit einem trefflichen Sturz-Douche-Bade versehen ist. Uebrigens sind Gänge, Gallerien und Balustraden dieser neuesten Badeanstalt recht komfortabel adjustirt; für die Sicherheit der Badenden ist hinlänglich gesorgt; die Bedienung ist prompt und zuvorkommend und die Preise sind billig.

Gesangsschulprüfung. Die diesjährige zweite öffentliche Prüfung der, unter der Leitung des Pesther Musikkvereins stehenden Gesangsschulzöglinge wird am nächsten Donnerstage, den 23. Juni, zu Pesth im großen Redoutensaal abgehalten werden, und zwar jene der Zünglinge Vormittags 9 Uhr; jene der Mädchen aber Nachmittags um 3 Uhr, wozu hiermit sowohl das kunstsinigste Publikum, als auch insbesondere die p. t. Unterstützer dieser Anstalt achtungsvoll eingeladen werden. — Gegenstände der Prüfung: Theorie, Uebungen, Solo- und mehrstimmige Gesänge und Chöre.

Gabriel Mátray,
Direktor der Gesangsschule.

Modenbild. No. 26.

Paris, 5. Juni. Reistrohüte mit Federn geziert. Weißes Kleid mit halbkurzen Aermeln. — Camail (Bischöfsmantelchen) von Batist.

Mit diesem Monate geht das halbjährige Abonnement auf diese Blätter zu Ende und wir laden zur erneuerten Pränumeration (vom 1. Juli bis Ende Dez. 1842) höflichst ein. — Wir beziehen uns übrigens auf den bereits ausgegebenen Prospektus, mit der Bitte, denselben gefälligst durchzulesen.

Dfen, gedruckt in der königl. ung. Universitätsbuchdruckerei.